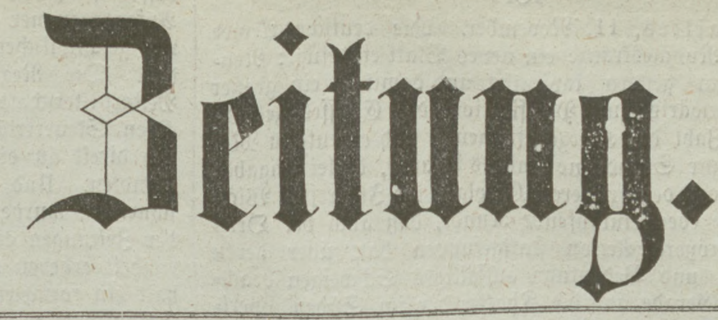
Mittwoch, den 16. November.

Thorner  Zeitung.



Nro. 269. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts-Kalender.

16. November 1585. Der K. Burggraf und Bürgermeister Johann Stroband stirbt.

" 1612. Der Rath bewilligt den Rathhausplatz zur Fechtschule.

" 1724. Das Urtheil in der Tumultsache wird publicirt; danach sollen 12 Personen hingerichtet, mehrere verwiesen, das Gymnasium verlegt und ein katholischer Censor eingesetzt werden.

" 1806. Der preußische General L'Estocq läßt bei Annäherung der Franzosen die Weichselbrücke abbrennen.

Tagesbericht vom 15. November.

Vom Kriegsschauplatze.

Die Lage von Paris schreibt die „N. Fr. Pr." kann sich jetzt, wo — ganz abgesehen von der drohenden Beschießung — die Cernirung mit jeder Stunde enger und strenger wird, nur noch verschlimmern. Wurde der Waffenstillstand abgelehnt, weil der Mangel in Paris jetzt schon drohend das Haupt erhebt und die Stadt ohne Proviant=Erneuerung einen 25tägigen Waffenstillstand nicht mehr aushalten kann, so ist das Hauptquartier in Versailles in der Lage, bis auf die Stunde auszurechnen, wie weit die Widerstandsfähigkeit von Paris noch reicht. Dem Mangel, welcher das uneinnehmbare Metz bezwang, wird auch Paris nicht Stand zu halten vermögen. Es läßt sich also voraussehen, daß wie der Besprechung in Ferrieres nach Monatsfrist die Verhandlungen in Versailles gefolgt sind, binnen viel kürzerer Zeit ein neuer Versuch zu unterhandeln von denjenigen, die den jüngsten Waffenstillstand ablehnten, wird unternommen werden müssen. General Trochu bilde sich nicht ein, daß er dann dem deutschen Hauptquartier und den inneren Feinden gegenüber sich in bequemerer Lage befinden wird. Beide sind furchtbare Gegner. Der Belagerer wird schonungslos die unbedingte Capitulation von Paris fordern, und inmitten der hungernden Massen der Hauptstadt wird sich nicht minder das Geschrei von dem stattgehabtem Verrathe erheben und durch alle Departements fortpflanzen. Das ist eine schreckliche Prüfung, in welche diese jeder Erwägung der Vernunft unzugängliche National=Eitelkeit des französischen Volkes sich blindlings hineinstürzt. Noch würde dieser Trotz und Stolz eine Berechtigung haben, wenn er von entsprechenden Thaten der Hingebung und Aufopferung begleitet wäre. Von jedem Mitgliede der Regierung von Paris und Tours nehmen wir an, daß es mit Freude sein Leben für die Sache des Vaterlandes opferte. Aber hätte Trochu selbst den Entschluß gefaßt und sich, ein zweiter Leonidas, dem Tode geweiht, in den bewaffneten Massen von Paris wird er schwerlich die Spartaner finden, die mit ihm den Untergang der Schande der Ergebung vorziehen. Wenn aus Anlaß der letzten Kämpfe um Le Bourget selbst Trochu die alte Klage über mangelnde Disciplin und über Feigheit wiederholen mußte, dürfte es bei dem besten Willen nicht gut möglich sein, an den Thoren von Paris das Andenken von Thermopylä zu erneuern. Trotz aller stolzen Ablehnungen und patriotischen Declamationen wird man daher schwerlich an der Majestät des französischen Unglücks sich vergehen, wenn man Paris anstatt eines geträumten heroisch=romantischen Unterganges binnen Kurzem die Erneuerung der jüngst abgebrochenen Verhandlungen und eine höchst prosaische Capitulation in Aussicht stellt.

— Die Berichte aus dem königlichen Hauptquartier, welche Aufschluß über die Vorgänge nördlich von Orleans geben, folgen sich in dankenswerther Schnelle. Während wir gestern erfuhren, daß bis zum 12. keine neue Bewegung des Feindes unserseits bemerkt worden war, werden vom General von der Tann die Verluste gemeldet, welche er in dem Rückzugsgefecht am 9. erlitten hat, und stellen sich dieselben erheblich geringer als die des Feindes nach seiner eigenen Erklärung. — Unterdeß ist die Vereinigung des General v. d. Tann mit der ihm zugewiesenen Verstärkung, ohne Zweifel vollständig vollendet, und außer dem Prinzen Albrecht und dem General Wittich, auch der Großherzog v. Mecklenburg in Toury zu demselben gestoßen, was seine Kräfte denen des Gegners vollständig ebenbürtig erscheinen läßt. — Ueber die Truppenkörper welche unter dem Befehl des Großherzogs stehen, sind an verschiedenen Stellen Zweifel laut geworden, die wohl durch eine Ordre des obersten Kriegsherrn hervorgerufen wurden, welche die würtembergische Felddivison zur 17. Infanterie Division unter dem Befehl des Großherzogs stellte, während er früher das XIII. oder lothringische Armeekorps commandirte, das aus der 17. Infanterie= und einer Garde=Landwehrdivision, mit Zutheilung der 17. Cavallerie-Brigade bestand. — So dürfen wir wohl mit Gewißheit hoffen, daß uns in wenigen Tagen Nachrichten zugehen werden, die entscheidender Natur für die Loirearmee sein werden. Wir wissen, daß das Glück der Schlachten in einer höheren Hand ruht, und wollen uns keiner Vermessenheit schuldig machen. Bei einer Armee aber, die den Kerntruppen des Kaiserreichs gegenüber Sieg auf Sieg erfochten, und einer Führung, die sich in der Einleitung der eben in Scene gehenden Operationen wieder so glänzend bewährt hat, dürfen wir mit gerechter Zuversicht der nächsten Stunde ins Auge schauen. —

— Es war vorauszusehen, daß die franz. Berichte aus dem immerhin erzielten Erfolge der Loir=Armee möglichst pompöse Siegesbulletins fabriciren würden, und so machen sie auch aus dem heute officiellen Unfall der baierischen Munitions=Reserve=Colonne am 10., ein größeres Gefecht bei Coulmiers (eine Meile südwestlich von St. Peravy), worin sie, wie wiener Blättern aus Tours vom 11. gemeldet wird, 1200 Gefangene und 2 Kanonen genommen haben. — Daß der Besitz der Loirelinie ihnen wieder entrissen und zwar bald entrissen werden wird, haben wir gestern schon angedeutet und wir hegen keinen Zweifel, daß, wenn die Armee des General Aurelles de Palladine den Kampf unter den etwas sehr veränderten Umständen annimmt, er mit ihrer vollständigen Auflösung enden wird. Auch glauben wir die Ueberzeugung aussprechen zu dürfen, daß nach der Wiedergewinnung von Orleans der weitere Vormarsch nach dem Süden diesmal unverzüglich angetreten werden wird.

Kleine Erfahrungen.

(Schluß).

Ich hatte die Gewohnheit, mir jeden Abend bei meiner Heimkehr in einem benachbarten Tabacksladen der Rue St. Lazare meinen Cigarrenbedarf für den nächsten Tag zu holen. Der Tabakcajo war ein Mann von ungefähr fünfunddreißig Jahren und gehörte zum respektablen Corps der Nationalgarde, die sich die Vertheidigung der Republik in mehreren großen Demonstrationen zur Pflicht gemacht hatte. Als ich am 2. December 1851, also am ersten Tage des Staatsstreiches in den Laden trat, empfing mich der Ehrenmann mit einem Ausbruche seiner Entrüstung über den infamen Verrath des Präsidenten. Ein solcher Eidbruch, eine solche Ungeheuerlichkeit sei noch nie dagewesen; Frankreich wäre der tiefsten Verachtung würdig, wenn es eine solche Schmach duldete. „Aber es wird dem Elenden nicht gelingen; die Nation, die so große Opfer für die Freiheit gebracht, wird sich von einem solchen Schwindler und Abenteurer nicht um ihre höchsten Güter bestehlen lassen. Hängen muß er, hängen an einem Fenster oder einer Laterne der Tuillerien." — Am Abend des 3. December lautete die Rede meines Tabakshändlers schon etwas anders: „Nun, was sagen Sie? Man muß zugeben, daß der Spitzbube die Sache ganz verdammt gescheut eingefädelt hat. Wer hätte das gedacht? Man hielt ihn für einen Cretin, und er entlarvt sich als einen ganz durchtriebenen Kerl, als einen großen Politiker. Er hat die Armee für sich — und am Ende ist's doch immer ein Bonaparte. Die Sache steht endlos." Am Abende des dritten Tages nach dem Staatsstreiche hing über den Cigarrenkisten, hoch oben, groß und breit, mit dem Gesichte der Straße zugekehrt, das Portrait Louis Napoleons. Ich wußte damals noch nicht, daß ich in der Person des Tabakshändlers ganz Frankreich vor mir hatte, oder wenigstens die ungeheure Majorität des Volkes.

Ungefähr ein Jahr später erlebte ich etwas Aehnliches. Ich speiste gewöhnlich an der Table d'hôte meines Hotels und es war Gewohnheit, mich bei Tische nach den Neuigkeiten des Tages zu fragen. Unter den Stammgästen befand sich ein Gutsbesitzer aus Burgund, der mit Frau und Tochter alljährlich nach Paris kam, um sich daselbst durch einige Wintermonate für die Langeweile des französischen Provinzlebens zu entschädigen, wie so viele Tausende von Franzosen thun, die da glauben, daß man sich auf der weiten Erde nur auf dem einzigen Punkte, der Paris heißt, unterhalten könne. Eines Abends antwortete ich auf die Frage nach Neuigkeiten, daß morgen ein Manifest Louis Napoleons erscheinen werde, mit der Ankündigung, daß er wirklich und wahrhaftig die Montijo heirathe. Darauf erhebt sich der burgundische Gutsbesitzer und mit rothem, vor Zorn erglühtem Gesichte wirft er mir das Wort zu: „Das ist eine Verleumdung! Nie wird das Staatsoberhaupt Frankreichs sich und das Land so weit erniedrigen, sich mit einer Hergelaufenen zu verbinden, von der man so viel Nachtheiliges erzählt." Dies seien Gerüchte, die der Neid erfinde, und unsinnig seien sie, da Louis Napoleon so viele Beweise großartiger Denkungsweise und tiefer Weisheit gegeben. Nie werde er einen Schritt thun, den die ganze Nation verdammen müßte. Er, der burgundische Grundbesitzer, halte es für seine Pflicht, der Colportage solcher ehrenrührigen, abscheulichen Gerüchte aufs entschiedenste entgegenzutreten. — „Bon!" sagte ich, „Sie haben ihre Pflicht gethan: lassen wir die Sache ruhen; morgen werden Sie mich um Verzeihung bitten." — Der Burgunder lächelte höhnisch, bemerkte noch, ich sei kein Franzose, und nur das erkläre es, daß ich dergleichen glauben und wiederholen könne, setzte sich, hörte aber während der ganzen Mahlzeit nicht auf, in den Bart zu brummen. Am folgenden Tage war das angekündigte Manifest an allen Straßenecken in Paris angeklebt. Als sich die Gesellschaft wieder bei Tische versammelt hatte, rief ich dem Burgunder nur ein „Eh bien" entgegen. — „Eh bien!" antwortete er mit einer pathetischen Handbewegung, „Eh bien, c'est grand!" Es ist groß!" Und darauf folgte eine lange, begeisterte Rede über die Großartigkeit, über das Erhabene dieses Entschlusses Napoleons. Diese Heirath war dem Burgunder nun ein Beweis, daß Louis Napoleon der ungewöhnlichste, vorurtheilsfreieste Mensch der Welt sei, stolz genug um auf alle Fürstenhäuser Europas mit Verachtung hinabzusehen — ein Herz, daß nur dem Drange seiner edlen Gefühle folge — ein Held, der sich über alle kleinliche Rücksicht hinwegsetze, so recht ein Mann, wie ihn das egalitäre Frankreich brauche. Und die Gräfin Montijo könnte nur eine ebenso ausgezeichnete Dame sein, da sie die Gunst eines solchen Mannes gewonnen. Mit dieser Heirath beginne für Frankreich wie für Europa gewiß eine neue Aera, da ein solches Beispiel, von so erhabenem Standpunkte gegeben, nicht ohne Wirkung bleiben könne. Er, der Burgunder, betrachtete diese Heirath als eines der größten Ereignisse unserer Zeiten.

Pauvre France! Sind die Franzosen von heute anders als jener Tabakshändler von Paris und als dieser Gutsbesitzer aus der Provinz? Ich begegnete Beiden in allen Schichten der Gesellschaft, sie trugen nur andere Titel. War der hochbegabte Billault, am 1. December 1851 socialistischer Republikaner, am 4. December Decembrist — ein Anderer als der elende Tabakshändler aus der St. Lazare? Und Baroche? und Dupin? und die Millionen hinter ihnen, denen schon im Jahre 1852 nur der ein anständiger Mensch war, der alle seine Grundsätze zu verleugnen und sich an den „Erfolg" anzuschließen verstanden! Die achtzehn Jahre des Kaiserreiches waren nicht geeignet, an dieser Veränderlichkeit der Franzosen etwas zu ändern und ihren Seelen mehr Stahl zu geben. Als Bazaine aus Mexico zurückkehrte, beladen mit Verbrechen und freilich auch geschlagen, durfte er sich in Paris nicht sehen lassen; er wagte es nicht, die Oper zu besuchen, und verkroch sich auf dem Lande. Bürger und Soldat hatten nicht Ausdrücke genug, um ihn zu brandmarken, ohne die Polizei wäre sein Name in Frankreich wie in Mexico zu einem Hundenamen geworden. Während er in Metz stand, war er der Held, der Frankreich retten sollte, und im Stillen gaben ihm schon Zehntausende ihre Stimmen, und um ihn an die Spitze der Nation zu stellen. Jetzt, da Metz gefallen, proclamirt ihn selbst Gambetta, ohne Prüfung, ohne sich um die Verhältnisse zu kümmern, officiell als Verräther, und das ganze Land schreit es ihm nach. Wer kann bei solchem Volkscharakter prophezeien, was und wer in der nächsten Woche regieren wird?

Schon lauern die Prätendenten rings um das in Anarchie versunkene Land, wie Haifische, ein leckes Schiff umgeben. Der Graf von Chambord hat sich bereits öffentlich erboten, sich für Frankreich zu opfern, und allerlei Gerüchte lassen die zahlreichen Orleans bald da, bald dort in den Provinzen oder an den Grenzen auftauchen. Jeder möchte einen Bissen erhaschen, und wer kann sagen, daß es nicht Dem oder Jenem gelingen dürfte? —

Briefe vom Kriegsschauplatze.

48.

Versailles, 11. November. Die deutsche Armee hat ihrem Ruhmeskranze ein neues Blatt eingefügt: Neu-Breisach hat gestern kapitulirt und damit ist ein großer Schritt vorwärts zur Pacification des Elsasses gethan. Ueber die Zahl der Kriegsgefangenen und erbeuteten Materials ist zur Stunde noch nichts bekannt, derlei Angaben verlieren nach den früheren Erfolgen ihr Interesse. Wichtiger ist die eben einlaufende Kunde, daß auch bei Orleans eine größere Action stattgefunden hat, über deren Endresultat und Bedeutung auffälliges Schweigen beachtet wird. Gerade auf die Thaten der im Süden operirenden Armee ist zur Zeit das höchste Gewicht zu legen. Den aus höheren Kreisen transpirirenden Andeutungen zufolge, dürfte der Fall von Paris im Kampfe gegen Garibaldi entschieden werden. Große neue Siege im Süden, in Verbindung mit dem Hunger in der Hauptstadt, sollen den Stolz der Führer brechen, Paris soll nicht mit Feuer und Schwert, sondern moralisch erobert werden, so ungefähr, berichtet man mir, läßt sich der leitende Gedanke der hohen Politik zusammenfassen. Der Staatsmann träte darnach an die Stelle des Feldherrn. Und in der That scheint diese Version nicht ohne Berechtigung zu sein, denn noch immer setzen unsere Batterien dem sporadischen Wuthausbruche der Forts das unbedingteste Stillschweigen entgegen. Vergangene Nacht brüllte das Mont Valerien wieder so laut, daß wir sogar hier in Versailles aus dem Schlummer aufgeweckt wurden, aber der Kläffer erhielt keine Antwort. — Der Vorpostendienst ist durch das seit gestern eingetretene Schneewetter noch um vieles unbehaglicher und beschwerlicher geworden und mit stürmischem Jubel würde der Befehl zum Sturme auf die einzelnen Forts begrüßt werden, allein Tag auf Tag verstreicht, ohne daß der erwähnte Befehl eintrifft, und irren nicht alle Anzeichen, so vergehen noch Wochen, ehe den Vorposten die endliche Ablösung winkt. Die großen Siege im Süden welche die Pariser moralisch erschüttern sollen, erwartet man erst in den nächsten Wochen, aber wer bürgt dafür, daß die Verblendeten Patrioten in Paris sich dadurch moralisch erobern lassen? Die glänzende Reihe unserer Erfolge seit der Cernirung der Hauptstadt, von Straßburg bis zu dem für uneinnehmbar gehaltenen Metz, ist spurlos an dem Fanatismus der Franzosen abgeglitten, unsere Fortschritte im Süden machen voraussichtlich ebensowenig Eindruck. Die Lebensmittelnoth in Paris, auf die man im deutschen Hauptquartier stark rechnet, scheint gleichfalls noch nicht den Höhegrad erreicht zu haben, wie man gewöhnlich annimmt, im Gegentheil betonen fast sämmtliche Briefe der neulich bei Chartres aufgegriffenen Ballonpost, daß die Hauptstadt noch auf 4—6 Wochen vollauf verproviantirt ist. Wir werden also von Glück sagen können, wenn wir das Weihnachtsfest in Paris feiern dürfen. — Neuerdings ist der Stadt Versailles eine Geldbuße von 1000 Rtl. auferlegt worden, weil der Attentäter, der kürzlich auf einen Posten in der Nähe des Marienschloß feuerte, nicht zu ermitteln ist. Für den Wiederholungsfall ist das doppelte der Strafe und der Transport sämmtlicher französischen Polizisten nach der Festung Graudenz angedroht.

Deutschland.

Berlin, d. 14. November. Zur Preßfreiheit Preußens. Das Breslauer Handelsbl. schreibt: „Die Wehrkraft Deutschlands wäre freilich auch ohne Zeitungsartikel an den Rhein marschirt, sie hätte auch ohne die Bundesgenossenschaft der vierundzwanzig Bleisoldaten Gutenberg's die Franzosen geworfen, aber sie hätten es nicht so gethan, wie sie es gethan, nicht mit dem Enthusiasmus, nicht mit der Freudigkeit, der Ausdauer und der hohen sittlichen Kraft, welche unsere Regimenter gehoben und getragen hat, vom Gemeinen bis zum General. Wer wie wir in der Lage gewesen ist, Hunderte von Feldpostbriefen unserer Soldaten einzusehen, der wird die Ueberzeugung erhalten haben, daß das Bewußtsein über die großen Ziele des Krieges in dem einzelnen Menschen zum kräftigsten Ausdruck gelangte. Aber die Presse hat dem kämpfenden Heere nicht allein geistige Speise gereicht, sie hat ihm auch unversiegbare Quellen materieller Hilfe erschlossen. Der „Feldpostbrief“ ist ein stehender Artikel in unseren Zeitungen; es giebt kein noch so kleines Lokalblatt, welches nicht seinen beschränkten Raum den rührenden Grüßen der im Felde befindlichen Soldaten opferwillig gestattet. Und die Folge des durch die Presse vermittelten Verkehrs des Volkes in Waffen mit seiner Heimat sind. Waggons mit Liebesgaben, mit hunderterlei nützlichen und angenehmen Gegenständen schwer beladene Eisenbahnzüge. Der entschiedenste Feind der Presse wird nicht sagen können, daß diese Selbstbesteuerung des Volkes in diesem Umfange ohne die Vermittlerschaft der Presse möglich gewesen wäre. Es ist wohl zum ersten Male, seitdem wir überhaupt eine politische Presse haben, daß alle Parteien hierüber sich zu einerlei Meinung bekennen. Dieser Moment dürfte darum für nicht ungeeignet gehalten werden, den Staat daran zu erinnern, daß er diesen treuen und nicht ganz unmächtigen Bundesgenossen unter dem unerhörtesten Steuerdruck hält. Gute Tage hat die Presse in Preußen niemals gehabt. Unsere Gewalthaber sind stets darauf bedacht gewesen, sie administrativ und legislatorisch recht kurz zu halten. Auch die Zeitungssteuer datirt aus den Tagen, wo man der öffentlichen Meinung mit den schärfsten Mitteln zu Leibe gehen zu müssen vermeinte. Es ist mit der Zeit Vieles besser geworden in Preußen. Der Staat ist sich seiner Aufgabe immer bewußter geworden und im Begriffe, seiner geschichtlichen Mission ganz und voll gerecht zu werden. Die Regierung hat angefangen, die patriotische Mitarbeiterschaft der Presse zu würdigen; sie hat ihr einen Steuererlaß für diejenigen Artikel bewilligt, welche sich direkt an die patriotische Opferwilligkeit des Volkes wandten. Und als man daran ging, den Artikel auszuschneiden, wurde man gewahr, daß sämmtliche Columnen der Zeitungen eigentlich denselben Anspruch auf Steuerfreiheit erheben konnten, und im Wesen ihr ganzer Inhalt ein fortgesetzter begeisterter Appel an den nationalen Enthusiasmus war. Wir beantragen also ein ausgedehnteres Wohlwollen: Abschaffung der Zeitungssteuer! Preußen braucht eine auf eigenen Füßen stehende einflußreiche Presse. Die Zeitungen desjenigen deutschen Staates, der die Führerschaft in Deutschland überantwortet erhalten hat, können die Wohlthat der Steuerfreiheit, welcher sich ihre Colleginnen erfreuen, auch für sich beanspruchen.“ Mögen die Wahrheiten bei der Regierung die verdiente Beachtung finden und möge sie nun bald die schon vor Jahren dem Hause der Abgeordneten gegebenen Zusagen in Erfüllung bringen.

— Die englische Neutralität und die französische Anleihe. Die Post schreibt: Bezüglich der auf den londoner Markt gebrachten neuen französischen Anleihe gehen uns von einer Seite, deren Feinfühligkeit in politischen Angelegenheiten zu erproben wir wiederholt Gelegenheit hatten, folgende treffende Bemerkungen zu, welche auf die seitens der englischen Diplomatie so oft betonte Neutralität Englands ein eigenthümliches Licht fallen lassen. „Es ist bemerkenswerth, daß der auswärtige Minister Englands die Vermittlungsversuche für einen Waffenstillstand grade in dem Augenblick eingeleitet hat wo die französische Regierung auf den englischen Markt eine Anleihe herausbringen wollte, und daß die Organe, welche der englischen Regierung nahe stehen, sowohl in ihren Leitartikeln als durch ihre Correspondenten von Versailles aus die Wahrscheinlichkeit des Gelingens dieser Versuche in der auffälligsten Weise hingestellt haben. Wenn man die absolute Unmöglichkeit eines Waffenstillstandes auf der Basis der französischen Vorschläge berücksichtigt, indem es keinem verständigen Diplomaten auch nur für einen Augenblick einfallen konnte, zu glauben, (wie Graf Bismarck dieses auch in seinem Circular erschöpfend erörtert), daß es möglich wäre, auf einen Waffenstillstand, der Frankreich Alles giebt und uns Alles nimmt, einzugehen, so scheint es sonnenklar, daß Lord Granville, sowie Herr Thiers und die betreffenden Organe im Complott die ganze Sache in Scene gesetzt haben, um die Anleihe auf dem englischen Markte durchzuführen, und daß die französische Regierung also nie aufrichtig einen Waffenstillstand gewünscht haben kann.

— „Beim Kriegs-Ministerium gehen zahlreiche Gesuche um zeitweise Ueberlassung von eroberten französischen Mitrailleusen zur Ausstellung gegen Entgeld ein, welchen theils patriotische Zwecke, theils aber auch persönliche Interessen zu Grunde liegen. In Bezug hierauf bringt das Kriegs-Ministerium zur allgemeinen Kenntniß, daß eine Berücksichtigung solcher Gesuche nur dann eintreten kann, wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß der Ertrag der Ausstellung lediglich im Interesse der Krieger, resp. der Familien derselben Verwendung finden wird, und wenn die Antragsteller gleichzeitig die Verpflichtung übernehmen, die Kosten für den Hin- und Rücktransport der Mitrailleuse — zu deren Deckung dem Kriegs-Ministerium Fonds nicht zur Verfügung stehen — zu tragen. Um nun die im Interesse der Krieger und ihrer Angehörigen im ganzen Lande thätigen Vereine und in ihren humanen Bestrebungen thunlichst zu unterstützen und den Antragstellern die aus der Schaustellung einer Mitrailleuse gegen Entgelt erhofften Einnahmen so wenig als möglich durch Transportausgaben zu schmälern, wird das Kriegs-Ministerium jedem der Königlichen stellvertretenden General-Kommandos des 1. bis 11. Armee-Corps sobald als möglich eine Mitrailleuse nebst Protze, Zubehör und Patronen für eine Charge zu Ausstellungszwecken für die betreffende Provinz, resp. für die im Corps-Bereich liegenden Staaten des Norddeutschen Bundes zur Verfügung stellen. Bezügliche, durch die Ortspolizei-Behörde legitimirte Aufträge sind daher von jetzt ab dem Königlichen stellvertretenden General-Kommando der resp. Provinz einzureichen, welches dieselben prüfen und den obwaltenden Umständen entsprechend beantworten wird.“

— Reichstag. In Bezug auf die bevorstehende Session des Reichstages ist es, wie wir hören, noch nicht bestimmt, ob der Bundeskanzler sich an den Verhandlungen persönlich betheiligen wird, jedoch wird es als wahrscheinlich gemeldet, daß Graf Bismarck die Reichstags-Session eröffnen und die ersten acht Tage hier verweilen wird. Irrthümlich ist es übrigens, schon jetzt von einem deutschen Parlament zu sprechen, an welchem auch die Vertreter der süddeutschen Staaten theilnehmen werden. Zunächst werden die Abgeordneten des Norddeutschen Reichstages über die Aufnahme der Süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund zu entscheiden haben. Ist das geschehen, dann wird im Neuen Jahre, voraussichtlich nach Beendigung der Landtags-Session, das gesammte Parlament zusammentreten können. —

— Der Geh. Legations-Rath v. Keudell, bekanntlich die sogenannte „rechte Hand“ des Grafen Bismarck, ist als Kandidat für das Abgeordnetenhaus in dem Wahlkreise Königsberg in der Neumark aufgetreten und soll dort sehr günstige Chancen haben.

— Das Kriegsministerium erläßt an die Gouvernements, Kommandanturen und Garnison-Kommando's einen Aufruf, in welchem sie dieselben ersucht, nach dem Verbleib von 282 gefangenen französischen Offizieren zu recherchiren, welche durch das Nachweise-Büreau des Kriegsministeriums bisher nicht haben ermittelt werden können. —

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ enthält folgende officiöse Mittheilung: „Der Independant de la Moselle ein während der Belagerung von Metz daselbst erschienendes Blatt enthält in seiner Ausgabe vom 29. v. Mts. Mittheilungen über die Anwesenheit des ersten Adjutanten des Marschalls Bazaine, General Boyer in Versailles, welche auch in deutsche Blätter übergegangen sind. Wir sind mit Bezug hierauf zu der Erklärung ermächtigt, daß General Boyer während der Zeit seines Aufenthalts im Großen Hauptquartier außer mit dem Bundeskanzler, Grafen v. Bismarck mit Niemand und mit diesem Staatsmanne auch nur unter vier Augen Besprechungen gehabt hat.

— Ein Zeichen der Zeit. In einer Versammlung von Wahlmännern der conservativen Partei des Ersten Berliner Wahlbezirks wurde am Freitag von denjenigen Wahlmännern, welche der freiconservativen Partei angehören, die Frage aufgeworfen, ob es nicht im Interesse der Partei liege, wenn man bei Aufstellung der Kandidaten solche Personen ins Auge fasse, welche, soweit als es sich mit den konservativen Interessen vertrage, links ständen, d. h. auf dem Boden der Altliberalen u. Nationalliberalen, um dadurch die Wahlmänner, welche der gemäßigt liberalen Partei angehören, zu veranlassen, ebenfalls ihre Stimmen auf diese Kandidatur zu werfen und so die Kandidaten der Fortschrittspartei zum Fall zu bringen. Diese Idee fand in der Versammlung großen Anklang und in Folge dessen wurden von dieser Seite die Herren Geh.-Ober-Finanzrath a. D. Mölle (der bekannte Etats-Rath) ferner der Appellations-Gerichts- und Reichstags-Präsident Dr. Simson, der Rechtsanwalt und Abgeordnetenhaus-Präsident v. Forckenbeck und der Präsident der juristischen Ober-Examinations-Commission Dr. Friedberg aufgestellt — dies hat die Kreuzzeitung verschnupft, und namentlich liegt ihr Hr. v. Forckenbeck arg im Magen, so daß sie sich heut zu folgendem Unkenruf veranlaßt sieht: „Aus dem Bericht über die Versammlung der „conservativen Wahlmänner“ des ersten Berliner Wahlbezirks, den unsere Zeitung am Sonnabend vorn im „Zuschauer“ mitgetheilt hat, werden unsere Leser ersehen haben, daß sich unter den versammelten Wahlmännern die ausgesprochene Neigung kundthat, bei der Auswahl der aufzustellenden Kandidaten sich nicht entschieden rechts zu halten, sondern so weit als möglich nach links fortzuschreiten. In diesem Sinne wurde beispielsweise auch Herr v. Forckenbeck empfohlen. Nichts kann uns ferner liegen, als die persönliche Ehrenhaftigkeit der vorgeschlagenen Liberalen anzuzweifeln; aber es muß doch Angesichts der großen Entwickelung, in der sich unser Staatsleben eben jetzt wieder bewegt, darauf hingewiesen werden, (was auch schon in jener Versammlung angedeutet worden), daß mit Compromissen und Pactiren die conservative Partei bisher stets zu kurz gekommen ist und niemals die beabsichtigten Früchte von ihrer Nachgiebigkeit geerntet hat. Mögen solche Begebnisse unter besonderen Verhältnissen (wie sie z. B. in der Provinz Posen mit Rücksicht auf die Polen maßgebend sind) als das für den Augenblick Rathsamste erscheinen, — in der Hauptstadt liegen die Dinge anders, und die hier in Aussicht stehenden fortschrittlichen, ja vielleicht ultrademokratischen Wahlen fordern, wie uns däucht, unerläßlich, daß die Conservativen entschieden rechts wählen und sich jeden Entgegenkommens nach links enthalten. Selbst das Verdienst, welches sich Herr von Forckenbeck durch seine unparteiische Führung des Präsidiums im Abgeordnetenhause erworben hat und welches am wenigsten von Conservativen verneint wird, kann diese nicht bestimmen, zu seinen Gunsten die Richtschnur zu durchschneiden, welche die Rechte von der Linken scheidet, — eine Trennung, die noch in jeder Landtags-Periode warnend zu Tage getreten ist. In unsern Augen würde das Pactiren nach links hin nur eine neue Stärkung der liberalen Elemente sein, an denen das Abgeordnetenhaus ohnehin keinen Mangel hat; außerdem aber ist es noch dazu sehr fraglich, ob mit diesem Zurücktreten der Conservativen wirklich das von den Pactirenden erstrebte Ziel überhaupt erreicht wird.“

— Revision der Pariser Verträge. Seit Monaten, man darf wohl sagen seit dem ersten Tage des deutsch-französischen Krieges spukte schon die Frage von der Revision der Pariser Verträge ab und zu in den Blättern und an der Börse. Jetzt mit einem Male, da die Revision der betreffenden Vertragspunkte in aller Form von Rußland selbst zur Sprache gebracht worden, erregt diese Angelegenheit nicht geringe Unruhe und Besorgniß. Nimmt man den Schritt Rußlands ohne Diskussion hin, so ist das für die Verbündeten des Krimkrieges kaum etwas anderes als eine diplomatische Niederlage, welche die ohnehin sehr prekären Früchte des Falles von Sebastopol vollständig illusorisch macht. Will man hingegen Rußland zu einem Rückzuge nöthigen, so bedarf es der äußersten Anstrengung der Diplomatie, der energischsten Einsprache der Mächte und zuletzt des Appells an die Waffen unter den sicherlich für Rußland nicht ungünstigsten Verhältnissen. Trotz dieser vortheilhaften Position, in welcher sich das russische Kabinet befindet, wird England die Petersburger

Note nicht schweigend hinnehmen. Von England wird es in erster Linie abhängen, welche Gestalt die orientalische Frage diesmal annehmen wird. Die Diplomatie überhaupt wird große Thätigkeit entfalten, und vor Allem wird Graf Beust von seiner Vielgeschäftigkeit wieder einmal Proben geben. Eine von vornherein abweisende Haltung wird das Wiener Kabinet aber nicht annehmen, vielmehr wird seine Thätigkeit in einer mehr vermittelnden Richtung sich geltend machen.

— Der Staatsrath von Luxemburg (d. 13.) richtete eine Adresse an den Prinzen Heinrich, in welcher er seinen Dank ausspricht für die Bemühungen, welche der Prinz angewendet habe, das Land in der jüngst verflossenen Zeit vor dem Kriege zu bewahren. Die Adresse betont wiederholt den Wunsch des Landes, seine Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten.

— Erzbischof Ledochowski. Aus Versailles vom 10. d. wird gemeldet: Erzbischof Ledochowski, welcher während seiner hiesiegen Anwesenheit mehrfach mit dem Grafen Bismarck conferirte, hat gestern seine Abschiedsaudienz bei Sr. Majestät dem König gehabt und begiebt sich nach Posen zurück. — Seit gestern Abend, nach acht schönen Tagen, sehr schlechtes Schlackenregenwetter und Schneeflocken. Die „Hausblätter" in Breslau melden, Erzbischof Ledochowski habe in Versailles dem Könige die von ihm und dem Bischof von Kulm nebst dem Capitel unterzeichnete Adresse betreffend die römische Frage, überreicht.

— Im Elsaß sind ferner in folgenden Orten deutsche Postanstalten in Wirksamkeit getreten, in Bergheim, Ensisheim, Epfig, Itterheim Kastenholm, (Chatenois,) Lembach, Wurzenheim, Neu-Breisach, (Neuf-Brisach,) Niederrödern, Rappoltsweiler (Ribauvillé,) Truchtersheim und Weiler (Villé)."

Ausland.

Frankreich. Victor Hugo hat es abgelehnt, die Stelle eines Maires von Paris anzunehmen. Bekanntlich speculirt derselbe auf die Präsidentschaft der Republik und es ist daher natürlich, daß er einen so subalternen Posten zurückweist. — In Paris haben sich jetzt einige Läden aufgethan, welche Hunde- und Katzenfleisch verkaufen. In einem kleinen Laden werden sogar auch Ratten feilgeboten und stark gekauft.

— Das in Brüssel (v. 12.) eingetroffene „Journal officiel" enthält die Ernennungen der Generäle Thomas, Ducrot und Trochu zu Befehlshabern der drei Armeen in Paris. Ein zweites Decret ernennt Trochu außerdem zum Oberbefehlshaber der vereinigten Armeen. Nach Berichten aus Marseille vom 10. d. hat die Bank von Frankreich das Gerücht, ihre Filiale in Lyon wolle die Fonds nach Toulon schicken, für unbegründet erklärt. Aus Lyon wird vom 10. d. gemeldet, daß durch einen Erlaß der Präfectur ein Comité für den Barricadenbau eingesetzt worden ist. Die Nationalgarde arbeitet an den Befestigungen. Ein belgisches Blatt meldet, daß Garibaldi sich am 8. Abends in Macon befunden habe, von wo er sich nach Chazey und hierauf nach St. Jean de Losne begab. Seine Söhne sollten ihm im Laufe der Nacht mit Mobilgarden und drei Bataillonen Franctireurs folgen. — Privatnachrichten zufolge soll Thiers von der Regierung ermächtigt worden sein, einen Bericht über seine Verhandlungen im deutschen Hauptquartier zu veröffentlichen.

Türkei. Die orientalische Frage ist wieder aufgetaucht. Schon seit den ersten Schlachten des August, die das Schicksal Frankreichs entschieden, kündigte sich die wichtige Wendung an, welche jetzt Europa beschäftigt. Aus Konstantinopel wurde immer dringlicher gemeldet, daß die orientalische Frage sich wieder rege und Rußland sich vorbereite, den Scheintodten, welchen der pariser Friede von 1856 bestattet zu haben glaubte, zu erwecken. Man wollte der Nachricht nicht trauen, suchte sich die Arbeit, die zu einer Revision jenes Vertrags erforderlich ist, fern zu halten und erklärte das Gerücht für ein Manöver der Pforte, die sich im Genuß der ihr von dem pariser Frieden gewährten großen Begünstigungen nicht recht sicher fühlte. Endlich bestätigte ein Telegramm des wiener „Telegraphen-Bureau" vom 12., daß die Gerüchte der letzten Monate doch nicht ganz ohne Grund gewesen seien und meldete, daß die Vertreter Rußlands in Konstantinopel, Wien und London officiell angezeigt hätten, daß Rußland sich an die Verträge von 1856 nicht mehr für gebunden erachte. Die öffentliche Meinung Europa's war seit Monaten auf das Kommende und nun Eingetretene vorbereitet; dennoch ward man etwas besorgt und die wiener Abendblätter vom Sonnabend glaubten den Lauf der Ereignisse noch durch die Versicherung, daß auch jene Nachricht nicht begründet sei, aufhalten zu können. Jetzt bringt jedoch auch die „Times" die Bestätigung des Ereignisses. Ihr zufolge hat Fürst Gortschakoff nicht in der barschen Form, wie das genannte wiener Bureau angab, die Vertragsbestimmungen von 1856 gekündigt, sondern in einem Circular an die Großmächte, die an jenem Vertrage theilnahmen, auf mehrere Bestimmungen desselben hingewiesen, die, wie ihm dünke, jetzt im Interesse Rußlands modificirt werden könnten. Der russische Reichskanzler ladet somit die Mächte, darauf ist sein Circular zurückzuführen, zu einer Verhandlung über die Abänderung von Bestimmungen ein, die, wie vielfach schon anerkannt ist, jetzt ihre Bedeutung verloren haben.

Die Frage dreht sich um die durch eine besondere Additionalacte und Convention erläuterten und ergänzten Artikel 13 und 14 des pariser Friedensvertrages. Diese stipuliren bekanntlich die Neutralisation des schwarzen Meeres. Dasselbe soll den Kriegsfahrzeugen der fremden Mächte mit Ausnahme von 2 kleinen Schiffen für die Station in den Donaumündungen vollständig verschlossen sein, während die beiden Uferstaaten, Rußland und die Pforte, an seinen Küsten keine marimen Militärarsenale erhalten oder errichten und nur je zehn leichte Kriegsschiffe, sechs Dampfer von 50 Metres Länge und einem Maximnm von 800 Tonnen, endlich vier Segel- oder Dampfschiffe, höchstens 200 Tonnen ein jedes, unterhalten dürfen. Der Zweck dieser Bestimmungen war, die Pforte vor den Angriffen einer überlegenen russischen Flotte sicherzustellen. Die rasche Umwaudlung aber, welche seit dem Krimkriege das gesammte Seewesen erlitten hat, die größere Leichtigkeit, mit der jetzt, in der Zeit der allgemeinen Anwendung der Dampfer für Kriegszwecke, im Momente der drohenden Gefahr befreundete Flotten der Türkei zu Hilfe eilen können und vor Allem die Schwierigkeit, so rasch wieder eine große pontische Flotte herzustellen, haben die Bedeutnng des Vertrages soweit verringert, daß das österreichische Rothbuch I. dieselben als „mehr oder weniger illusorisch" bezeichnen und der Reichskanzler Beust sich mit der Erwartung schmeicheln durfte, die Westmächte würden seinem Vorschlage auf Streichung beipflichten. Auch in diesem Augenblick nennt ein dem österreichischen Reichskanzler nahe stehendes Blatt, das wiener „Fremdenblatt" von gestern, jene Bestimmungen eine „unnütze Demüthigung", die für eine Großmacht von der Stellung und Bedeutung", Rußlands in hohem Grade verletzend, wenn nicht herausfordernd seien. — Die „Times von 14. d. sagt, daß „Europa gewiß bereitwillig den Gründen Rußlands in Betreff einer auf freundschaftlichem Wege zu bewerkstelligenden Revision des Vertrages vom Jahre 1856 Gehör schenken werde".

Locales.

— **Bogumil Goltz**. Um 3 Uhr Nachmittags ist am heutigen Tage, Dienstag d. 15. Novbr., aus unseren Mauern zur ewigen Ruhe ein Mann hinausgetragen, dessen Schriften mit staunendem Herzen gelesen, dessen Wort mit Bewunderung gehört, dessen Namen mit Ruhm genannt wird von den Alpen bis zum Meer, und drüber hinaus, wo deutsche Bildung herrscht und Deutschlands Literatur geehrt wird. Bogumil Goltz ist heute zur Erde bestattet. Weder die Kürze der Zeit, noch Raum und Zweck dieses Blattes gestatten uns eine ausführliche und erschöpfende Darstellung seiner geistigen Bedeutung; aber dem Andenken des Todten und der gerechten Erwartuug unserer Mitbürger glauben wir zu entsprechen indem wir aus einem Aufsatze eines dem Verstorbenen befreundeten und geistesverwandten Mannes Alexander Jung zu Königsberg eine unseren verewigten Freund betreffende Stelle hier mittheilen. Indem er über „moderne Rhapsoden und lesende Schriftsteller" spricht und den Engländer Boz-Dickens als den einzigen unserem Goltz ebenbürtigen Zeitgenossen bezeichnet, sagt Alexander Jung: „Der große Rhapsode und vortragende Autor, von dem wir sprechen, ist Bogumil Goltz. Er ist ein Original, wie es kein zweites giebt. Er ist Poet durch und durch, aber keine der bisherigen Poetiker darf sich unterfangen, ihn in eine ihrer engen Kategorien zu bringen, jeder ihrer Maßstäbe würde für ihn zu kurz sein. Bogumil Goltz ist unter allen Lebenden der größte Humorist in hochdeutscher Zunge. Man muß ihn nicht blos lesen, man muß ihn hören, um ihn als einen Sprachschöpfer ersten Ranges zu bewundern, als einen, der sich auf alle Mysterien des Menschenlebens versteht und ihnen noch dazu Gestalt im Ernsten und Komischen zu verleihen vermag. Ob er uns durch Paradiese der Kindheit führt, wenn der Schnee knistert und der Wintergarten des Waldes sich zu tausend Sonnenfunken entzündet, oder in seine „Westpreußische Idylle", in welcher der Jüngling unter Lenzesblüten des Glückes der Liebe inne wird, wenn auch der ganze Kriegslärm, der fliehende Corsicaner und verfolgende Kosacken dazwischenfahren, ob er uns auf dem Strome seiner Rede in die Heimlichkeiten einer Rumpelkammer trägt oder in den Straßenlärm von Kairo oder in das Schweigen der Wüste, vor die ewigen Pyramiden, vor die Memnonssäulen und Pylonen und die ruhenden, tiefsinnigen Sphinxe; überall entdeckt er hier und dort noch ganz andere Dinge und Vorgänge, als der profane Blick je zu gewahren vermag, ja er macht sie uns hörbar, und wie er es ausdrückt, überall trifft er den Herzpunkt der Erscheinungen. Man kann wahrlich in unserer phrasenreichen Zeit bisweilen von der Vorstellung ergriffen werden, die Sprache vermöge nur noch um die Gegenstände herumzugehen, so misbraucht und abgestanden sind oft die Bezeichnungen, so nichtssagend ist alles Sagen. Und doch heißt es in der Bibel mit tiefster Bedeutung: „Wie der Mensch allerlei lebendige Thiere" (also auch die Dinge) „nennen würde, so sollten sie heißen." Das bewährt sich denn vollauf an unserm Autor und Sprecher. Sind diese Beiwörter, die er ureigen schafft, diese bis dahin unerhörten Klangfiguren, diese kühnen Satzverbindungen, diese graziösen Geister, die er heraufbeschwört, diese erhabenen, die uns erschüttern, diese putzigen, drastisch-komischen, über die wir uns krank und dennoch gesund lachen, sind alle diese großartigen Humore und himmlischen Tonweisen, die er hervorlockt, auch noch Erinnerungen aus seinem Kindheitsparadiese? Bogumil Goltz, wie er da vor uns steht, anfangs die einzelnen Blättchen seines Concepts schnell durch die Hand schlürfen läßt, dann meisterlich alles vom Blatte spielt, jetzt aber völlig frei sich bewegt, zur höchsten Höhe hinaufsteigt, sie erreicht, die tiefsten Tiefen der Evidenz unter dem Wetterleuchten, aber auch Einschlagen seines Genieblitzes bloßlegt, Goltz ist ein Rhapsode und Poet im umfassendsten Sinne des Wortes und doch wird bei ihm, der einen solchen Schatz von Erfahrungen besitzt, alles wie vom Augenblicke geboren. Er spricht über das Volkslied, über das deutsche Märchen, über die Königsgräber Aegyptens, ohne gelehrte Citate, er verschmäht alle Zuthat, er spielt auf der G-Saite des Moments, und doch vernehmen wir die Scala des Weltganzen vom Naturlaut bis zu den Zuständen, Sitten, Verschrobenheiten, Einzelvorzügen, Nacht- und Lichtpartien der Gesellschaft, der Nationen, der Stände, der Geschlechter, der Lebensalter, der Individuen. Wie wir den stattlichen Herrn da vor uns sehen, wir könnten ihn mit dem römischen Profil seiner Nase, mit seiner eigenthümlich geschlungenen weißen Halskrause für einen italienischen Abbate halten, aber nein, seine hohe contemplative Universalstirn, sein durchtriebener, jocoser und dennoch metaphysischer Humor, der ihm aus den Augen blitzt, sein lächelnder Dichtermund, der die ergötzlichsten Geschichten, noch bevor er spricht, ausplaudert, sie verrathen den Deutschen von Kopf und Herz, der sich aber auf Polen und Polinnen, auf Russen, auf Juden und Moslemins, auf Franzosen, Italiener, Engländer, Holländer und alle Rassen versteht, wie in dieser ausgeprägten Originalität noch nie ein Autor. Er ist dabei der freisinnigste Kenner menschlicher Liebenswürdigkeiten, aber auch der Schwächen und fast unaustilgbaren Gebrechen beider Geschlechter. Er übt als Rhapsode, als Autor, wie in der Geselligkeit die aufrichtigste Galanterie gegen Damen aus, aber er sendet in ihre geheimsten Schmollwinkel, ob des Salons oder des Bourdoirs, auch die zutreffendsten Bolzen ab, und so unwiederstehlich ist dieser ritterliche Schütze, daß, als ein berühmter Franzose in Deutschland mit seinen Plaudereien Fiasco, er selbst Furore machte, die anmuthigsten Wienerinnen, die in seiner Schußlinie saßen, ungeachtet sie sich getroffen fühlten, dennoch von ihm entzückt waren, was dem Heroismus und Freimuth dieser Huldinnen zur größten Ehre gereicht. Alles in allem, Bogumil Goltz ist der naturfrischeste Gedanken- und Sprachzauberer den es geben kann, der ein ganz neues Eldorado entdeckt hat, welches bis dahin noch jedem andern unzugänglich gewesen, oder vielmehr es ist das Eden seiner Kindheit, welches den Goldquell der Begeisterung immerdar ihm zuleitet, und in dessen klaren Spiegel er die heutige Welt sieht, wie sie ist, und wie sie sein sollte.

— **Zur Abgeordneten-Wahl**. Nach unsrer Berechnung sind in unserm Kreise von den erwählten Wahlmännern:

	Liberale.	Conservative.	Polen.	Nicht gewählt.
	147	18	70	9
im Kreise Culm	118	15	63	
	265	33	133	

so daß die Herren Weese und Loga zu Abgeordneten sicher erwählt werden, wenn die liberalen Deutschen sämmtlich erscheinen. Das Resultat der Wahl wird stets sofort an Herrn Reiche telegraphirt werden. In den hiesigen Militair-Bezirken ist nicht gewählt worden, auch kein Wahl-Vorstand gebildet! Ist dies dem Gesetze entsprechend gehandelt?

— **Verpflegungsangelegenheit der Kriegsgefangenen**. Da der Einsender der bezüglichen Anfrage in Nr. 267 unserer Zeitung uns unbekannt geblieben, glauben wir die Veröffentlichung des nachstehenden an uns adressirten Bescheides im Interesse sowohl des erwähnten Fragestellers als auch für weitere interessirende Kreise so wie gleichzeitig um der verehrlichen Requisition zu genügen, an dieser Stelle nicht unterlassen zu dürfen.

Die Redaction.

Ersatz-Bataillon 8. Pom. Inf.-Regmts. Nr. 61.
Thorn, den 15. November 1870.

Mit Bezug auf das in Ihrer Zeitung Nr. 267 aufgenommene Eingesandt, ersucht die Redaction das Bataillon ergebenst, dem den Artikel unterzeichneten „Unbetheiligten" die Mittheilung zu machen, daß er sich bei dem diesseitigen Bataillon zu melden habe, wenn er Auskunft über die Art der Verpflegung der französischen Gefangenen zu haben wünscht.

v. Thiedewitz,
Oberst-Lieutenant und Bataillons-Commandeur.

— **Im Theater** am Montag d. 14. wieder eine Novität: Der Wilderer, Schsp. in 5 Akt. von Friedr. Gerstäcker. Als Novelle bearbeitet wird die Fabel genießbarer sein, in der dramatischen Form hat sie etwas Peinigendes und dem esthätischen Geschmacke Widersprechendes. Wir lernen in dem Stücke einen Wilderer, den „Wirth Kerdermann", kennen, der durch Bildung sich auszeichnet, die Wilddieberei nicht um des Gewinnes willen treibt, sondern aus Leidenschaft zur Jagd, welche Leidenschaft er trotz des aus Liebe zur Försterstochter Margarethe gefaßten Entschlusses der Wilddieberei zu entsagen, nicht zu unterdrücken vermag. Er begeht nämlich das Verbrechen, wobei er auf frischer That von seinem Nebenbuhler, dem Förstergehilfen „Keller" gefaßt wird, den er sofort, um sich der Strafe zu entziehen, ermordet. Der Verbrecher läßt es zu, daß ein Unschuldiger, der blutigen That bezüchtigt, verurtheilt wird, er leugnet der Geliebten das Verbrechen begangen zu haben und sühnt schließlich sein Verbrechen durch Selbstmord. Trotz aller Versuche und Beschönigungen des Dichters gelingt es ihm nicht für seinen Helden herzliche Sympathie zu erwecken, er bleibt ein Verbrecher. Indessen, das kann dem Stücke nicht abgesprochen werden, daß es einige ergreifende Scenen hat, so z. B. die, wo die Geliebte beschwört, ihr einfach anzuvertrauen, ob er das Verbrechen des Mordes begangen habe. Von den Mitwirkenden nennen wir Frl. Segisser „Margaretha", Herr Protz „Förster Müller", Herr Töldte „Forstgehilfe Keller", Frau Borchardt „Martha". Herr Großmann, der Held des Stücks war mitunter sehr unverständlich.

— **Postverkehr**. Ein beim hiesigen K. Postamte am 14. Septbr. cr. zwischen 6 und 7 Uhr Nachmittags aufgelieferter Geldbrief mit 1 Thlr. 5/10 Loth schwer an den Trainsoldaten Joh. Raschkowski, Ostpr. Landw.-Reg. Nr. 1, Wehlauer Bat. z. Z. Cüstrin ist als unbestellbar zurückgekommen, weil Adressat nicht beim Bat. Wehlau steht. Die Absenderin des Geldbriefes, Frau des Adressaten, hat bisher nicht ermittelt werden können.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 14. Novbr. cr.

Fonds:	Schluß fester.
Ruff. Banknoten	77¾
Warschau 8 Tage	76⅛
Poln. Pfandbriefe 4%	69¼
Westpreuß. do. 4%	78½
Posener do. neue 4%	81⅞
Amerikaner	94½
Oesterr. Banknoten	82⅜
Italien	53¼
Weizen:	
November	75½
Roggen:	fester.
loco	51¼
Novbr.	51½
Novbr.-Dezbr.	51¾
Januar.	53¾
Rüböl:	
loco	14 1/12
pro April	28
Spiritus	fest.
loco pro 10,000 Litre	16. 6.
pro April-Mai 10,000 Litre	17. 9.

Getreide- und Geldmarkt.

Danzig, den 14. November. Bahnpreise.

Weizen guter Umsatz und fest, bezahlt für bunt, gutbunt, rothbunt, hell- und hochbunt 120 — 131 Pfd. von 63 — 74 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Roggen unverändert, 120—125 Pfd. von 45⅓—48 Thlr. pr. Tonne.

Gerste, große 108—114 Pfd. 44—45½ Thlr., kleine 99—101 Pfd. 41½—42½ Thlr., pro 2000 Pfd.

Erbsen, Kochwaare von 44—48 Thlr. pro Tonne.

Spiritus 14⅔ Thlr. bezahlt.

Stettin, den 14. November, Nachmittags 1 Uhr.

Weizen, loco 67 — 78, pr. Novbr. 78 pr. Novbr.-Dezember 77½, per Frühjahr 76½

Roggen, loco 48—51¾, per November. und per Novbr. December 50½, per Frühjahr 53.

Rüböl, loco 14¼ Br, per November 14 Br., per Frühjahr 100 Kilogramm 28 1/16 Br.

Spiritus, loco und p. Novbr. 16½, p. Frühjahr 17 Br.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 15. Novber. Temperatur: Wärme 2 Grad. Luftdruck: 27 Zoll 9 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 8 Zoll.

Inserate.

Heute, Abends 7 Uhr, starb nach längerem Leiden die Frau Bureau-Assistent

Valerie Wallesch,
geb. **Donath**

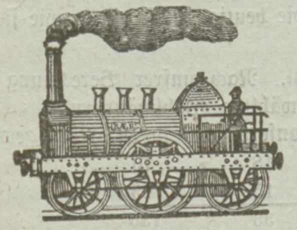
im Alter von 27 Jahren.

Diesen schmerzlichen Verlust zeigen, statt besonderer Meldung tief betrübt an.

Thorn, den 13. November 1870.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 16. d. M. Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.



Posen-Thorn-Bromberger-Eisenbahn.

Zu den Hochbauten auf Bahnhof Gniewkowo sollen:

50 Schachtruthen gesprengte Feldsteine
340 mille hartgebrannte, salpeterfreie und gut geformte Ziegelsteine mittleren Formats verdungen werden.

Die Feldsteine sind bis zum April, die Ziegelsteine zur Hälfte bis zum 1. Mai, zur Hälfte bis 1. Juli fut. vollständig an Ort und Stelle anzuliefern.

Die Lieferungslustigen werden aufgefordert ihre Offerten getrennt für Feldsteine und Ziegeln mit der Aufschrift:

„Submission von Maurermaterialien für den Bahnhof Gniewkowo"

versiegelt an den Unterzeichneten bis zum 22. d. Mts. zu richten, wo dieselben in Gegenwart der etwa persönlich erscheinenden Betheiligten geöffnet werden.

Die auf die Ziegellieferung reflectirenden Ziegeleibesitzer wollen gleichzeitig einige Probeziegeln einsenden.

Inowraclaw, d. 11. November 1870.

Der Abtheilungs-Baumeister.
E. Monscheuer.

Den Beginn der angezeigten

dramatischen Vorlesungen

sehe ich mich veranlaßt auf

Mittwoch, den 23. d. Mts,

zu verschieben. — Eintrittskarten zu 15 Sgr. und 1 Thlr. beim Castellan **Dost.**

Hasenbalg.

Wischnewsky's Restauration.

Heute und an den folgenden Tagen

Concert und Gesangsvorträge

der Gesellschaft **Hartig** aus Böhmen.

Eine

Restaurationswirthschaft

wird zu pachten gesucht.

Gefl. Offerten werden Bromberger Vorstadt Nr. 72, parterre links erbeten.

Der Ausverkauf meiner

Waarenbestände

wird fortgesetzt.

A. Böhm.

Eine große Parthie leinener Kragen auffallend billig.

---

1 m. St. i. s. z. vrm. Bäckerstr. 250/51, part.

Dem geehrten Publikum erlaube ich mir beim Herannahen der langen Herbst- und Winterabende meine

Leih-Bibliothek

angelegentlichst zu freundlicher Benutzung zu empfehlen.

Dieselbe ist vor 1 Jahren neu katalogisirt, im Dezember des vorigen Jahres mit einem Nachtrage zu dem umfangreichen Kataloge mit 330 Nummern der neuesten und besten Werke vermehrt worden, und werden auch noch in diesem Winter die besten Erscheinungen der diesjährigen belletristischen Literatur, deren Zahl der kriegerischen Ereignisse dieses Sommers halber keine zu große ist, den geehrten Lesern zugängig gemacht werden.

Die Abonnementsbedingungen bleiben die früheren und sind dem Kataloge vorgedruckt.

Thorn, den 29. October 1870.

Ernst Lambeck.

---

33. **Preußische Lotterie-Loose** 33.

zur 1. Klasse 143. Lotterie versendet gegen baar oder Postvorschuß Originale: 1/1 à 39 Thlr., 1/2 à 16 Thlr., 1/4 à 7½ Thlr. Antheile: 1/4 à 4 Thlr., 1/8 à 2 Thlr, 1/16 à 1 Thlr., 1/32 à ½ Thlr. (Letztere für alle 4 Klassen gültig: 1/4 á 18 Thlr., 1/8 à 9 Thlr, 1/16 à 4½ Thlr., 1/32 à 2¼ Thlr.)

C. Hahn in Berlin, Lindenstr. 33.

33. 33.

Verlag von Rudolf Loës in Leipzig.

Aus allen Welttheilen.

Illustrirte Monatshefte für Länder- und Völkerkunde. Redigirt von Dr. Otto Detitsch.

Unsere Zeitschrift hat sich die Aufgabe gestellt, **gründliches geographiphisches Wissen in möglichst weiten Kreisen zu verbreiten und zu fördern.** Der zweite Jahrgang wird vom 1. Oktober d. J. an in monatlichen Lieferungen, zum Preise von 6 Sgr. pro Heft, von vier reich illustrirten Bogen erscheinen.

Das 1. Heft (Monat October) enthält:

Das Gebiet des oberen Nil. Von Dr. Otto Delitsch. — Der Winter des Jahres 1870 in Europa. Mit acht meteorologischen Kärtchen in Buntdruck. Von demselben. — Vier Hafenplätze. Zur vergleichenden Uebersicht mit Plänen. 1. Havanna. 2. Bombay. 3. Kapstadt. 4. Venedig. — Skizzen aus Südfrankreich. Von Dr. Joh. Thiessing. — Trier. Von Dr. Ph. Wirtgen. — Der Krieg und das öffentliche Leben. Von A. von Karnap — Saarbrücken. Mit Kärtchen der Umgebung von Saarbrücken und Forbach — Nach Lake Bigler. Von Ludwig Degener jun. — Das Nashorn. — Gewittersturm in St. Wolfgang. — Die böhmische Braunkohle. — Zweite deutsche Nordpol-Expedition. — Ueber den Stand der übrigen Nordpol-Expeditionen.

Vorräthig in der Buchhandlung von

Ernst Lambeck in Thorn.

Durch einen

Gelegenheitskauf

bin ich in Besitz eines großen Postens der feinsten Tuche, Rattines, Doubles und Bukskins gekommen.

Um damit so schnell als möglich zu räumen, verkaufe ich dieselben zu sehr billigen aber festen Preisen.

Verkaufslokal Altstädt. Markt Nr. 436 neben dem Kaufmann Herrn Friedrich Schulz, 1 Treppe hoch.

Adolph W. Cohn.

---

1 m. Stube u. Kab. z. vrm. Bäckerstr. 248.

---

400 Thlr. hat der **Handschuhmacher-Begräbniß-Verein** leihweise zu vergeben.

Frische Wallnüsse

à Schock 2½ Sgr. im Schützenhause.

Cigarren

unterm Fabrikpreise gegen baare Zahlung verkauft **Carl Schmidt.**

Frische Kieler Sprotten

bei **A. Mazurkiewicz.**

Behufs Berathung über die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen werden die Herren Wähler zu einer General-Versammlung auf Freitag den 18. November d. J., Abends 8 Uhr im **Hildebrandt**'schen Lokal eingeladen.

Im Namen der Commission.

Hoffmann.

Vom heutigen Tage eröffne ich ein

Bier- und Kaffeelokal,

zu dessen Besuch ich ergebenst einlade.

Heinrich Paul,
Altstadt 396.

!60 Heringe!

für 8 Sgr. bei

Gustav Kelm.

Feinste Matjes-Heringe

pro Stück 8 und 9 Pf. empfiehlt

Gustav Kelm.

Briefbogen mit der Ansicht von Thorn

à Stück 6 Pf. zu haben in der Buchhandlung von **Ernst Lambeck.**

Zimmergesellen

erhalten lohnende und dauernde Arbeit durch den Bauunternehmer **Krause** in Inowraclaw. Meldungen persönlich.

---

1 Ziehrolle, 1 Wiege u. and. Möb. steh. bill. z. Verkauf Neustadt 144.

Eine möblirte Wohnung, Parterre, ist zu vermiethen

Neustadt No. 15.

---

1 m. St. u. Kb. part. i. sof. z. vrm. b. Ed. Beyer.

---

1 m. Zimmer z. vrm. Kl. Gerberstr. 20, 2 Tr.

---

1 m. Zim. sof. z. vrm. Gerechtestr. 115/16.

Stadttheater in Thorn.

Donnerstag, den 17. Nov. „**Graf Irun oder: König, Graf und Zitherschläger.**" Romantisches Lustspiel in 5 Abtheilungen von Friedrich. Cäsar von Irun Blattner, Maritana Fr. Blattner, Der König Hr. Großmann, Don Alonso Hr. Protz, Marchese von Montefiore Hr. Sievers, Marchesa Fr. Borchard.

Die Direction des Stadttheaters.

Adolf Blattner.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getauft d. 6. Novbr. Auguste T. d. Tischlermstr. Schmeichler; — Anna T. d. Steuermann Ehritz.

Gestorben d. 4. Novbr. Anna T. d. Arbt Czarski; — Olga T. d. Arb. Pietsch.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Getauft seit Ende Octbr. Margarethe T. d. Kreisschr. Säuberling; Oswald S. d. Restaurateurs Daniel.

Getraut. Der Former Gustav Zielke mit Igf. Anna Pollatz; Steinsetzerges. Christian Giebl mit Igf. Anna Hirsch.

Gestorben. Frau Rentiere Wittwe Maria Steckmann geb. Völker.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft d. 6. Novbr. Ella T. d. Kanzleigehilfen Mühle zu Brmb.-Vrstdt.; — Oskar S. d. Zimmerges. Müller zu Mocker: Richard S. d. Mühlenbauers Niederer zu Mocker; — Adolf S. d. Arb. Mansch zu Brmb.-Vrstdt

Getraut d. 8. Novbr. Der Tischlerg. Heinrich Schenk mit Igf. Johanna Pikruhl zu Kulmer-Vrstdt.

Gestorben: d. 4. Novbr. wurde der Brettschneider Hermann Brede in dem Glacie erhängt gefunden; 6. wurde dem Eigenthümer Jäger zu Brmb.-Vrstdt. eine Tochter todtgeboren; 9. Frau Anna Hoffmann geb. Demski zu Mocker; 8. Wilhelm S. d. Arb. Maczieiewski zu Brmb.-Vorstadt.

Verantwortlicher Redakteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.